



Krabat (Mike Brendt, rechts) schlägt in die Hand des Müllermeisters (Rainer Poser) ein, doch ein Donnergrollen kündigt Unheil an.

Foto: Renate Renken

Viel Applaus für „Krabat“

Neue Bühne Darmstadt zeigt das mehrfach ausgezeichnete Stück von Otfried Preußler

Von Bettina Bergstedt

DARMSTADT. „Niemand zwingt mich“, denkt Krabat, als er zum ersten Mal die Mühle betritt, von der die Leute in den Dörfern sagen, es ginge dort mit Zauberei und nicht mit rechten Dingen zu. Im Traum sind ihm zwei schwarze Raben erschienen und jemand rief: „Komm in die Mühle. Gehorche der Stimme des Meisters.“ Krabat klopft an und der Meister verspricht, ihn das Müllerhandwerk zu lehren, „und alles andere auch“. Ein verlockendes Angebot. Krabat hat nichts zu verlieren und schlägt in die Hand des Meisters ein. Da geht ein Donner los wie die Ankündigung eines Unheils.

Das Theaterstück nach Otfried Preußlers Jugendroman „Krabat“ beginnt wie es endet: spannend und stim-

mungsvoll. Der Neuen Bühne Darmstadt gelingt es, das unter anderem mit dem Deutschen Jugendbuchpreis 1972 ausgezeichnete und weltweit bekannte Werk so auf die Bühne zu bringen, dass man schnell ins Geschehen eintaucht.

Am Ende spürt Krabat, worauf es wirklich ankommt

Alles ist in Naturtöne getaucht, in der Mühle bestimmt altes Holz den Raum, die engen Betten dicht an die Wand gerückt suggerieren die Härte des Lebens. Im Gemeinschaftsraum steht ein großer Tisch, an dem gegessen und in seltenen Fällen auch gefeiert wird. Wenn die Raben ihre Flügel ausbreiten, wird es fast gespenstisch.

Ein Zuckerschlecken ist das Leben in der Mühle nicht, das

bekommt Krabat (Mike Brendt), wach, offen und intelligent, wie jeder Neuling gleich zu spüren. Da gibt es Neider und Spötter unter den Gesellen. Lyschko (Axel Raether) zum Beispiel, der wie ein kleiner Spitzel um Krabat und die anderen schleicht und dem Meister stets zu Diensten ist. Und es gibt wahre Kameraden. Tiefe Freundschaft verbindet ihn bald mit Tonda (Maximilian Friedel), warmherzig und zugewandt, der Krabat in die Geheimnisse der Mühle einführt. Da ist der dumme Juro (Dominik Kaiser), den keiner ernst nimmt. Da sind Michal (Jens Hommol), der mit seinen Aufgaben wächst, und schließlich „die Kantorka“ (Vivien Seifert), in die sich Krabat verliebt und die am Ende mit dem bösen Zauber in Verbindung kommt. Den Meister spielt Rainer Po-

ser ganz in schwarz – nicht als Inbegriff des Bösen, sondern als Mann mit Kalkül und Prinzipien, der die Ungehorsamen auch mal mit Härte zu Boden schlägt, um ihnen dann freundschaftlich aufzuhelfen und sie zu warnen, ihm doch besser die Treue zu halten. Krabat spürt am Ende genau, worauf es wirklich ankommt, durchschaut das enge Machtgeflecht des Zaubermeysters und seiner bösen Magie.

Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit

Über Preußlers Roman wurde oft gesagt, man könne ihn erst im Erwachsenenalter gänzlich verstehen. Der Autor (1923–2013), als Jugendlicher ein hitlerbegeisterter Kriegsfreiwilliger, geriet in russische Gefangenschaft, setzte sich

intensiv mit seiner Vergangenheit auseinander und wurde überzeugter Humanist. Über „Krabat“ sagte er, es sei seine eigene, die seiner Generation und „die Geschichte aller jungen Leute, die mit der Macht und ihren Verlockungen in Berührung kommen und sich darin verstricken.“

Großartig ist die Ensembleleistung rund um Regisseurin Renate Renken, die sich auf das punktgenaue Geschichtenerzählen versteht. Stets passend sind Sound und Musik von Heike Pallas, eindrucksvoll in Szene gesetzt die krächzenden Raben, in die sich die Müllerburschen verwandeln – und leckere das Essen, das man im „Theater der Sinne“ vor der Veranstaltung bestellen kann.

Aufführungstermine und Infos unter www.neue-buehne.de oder 06151-422205.